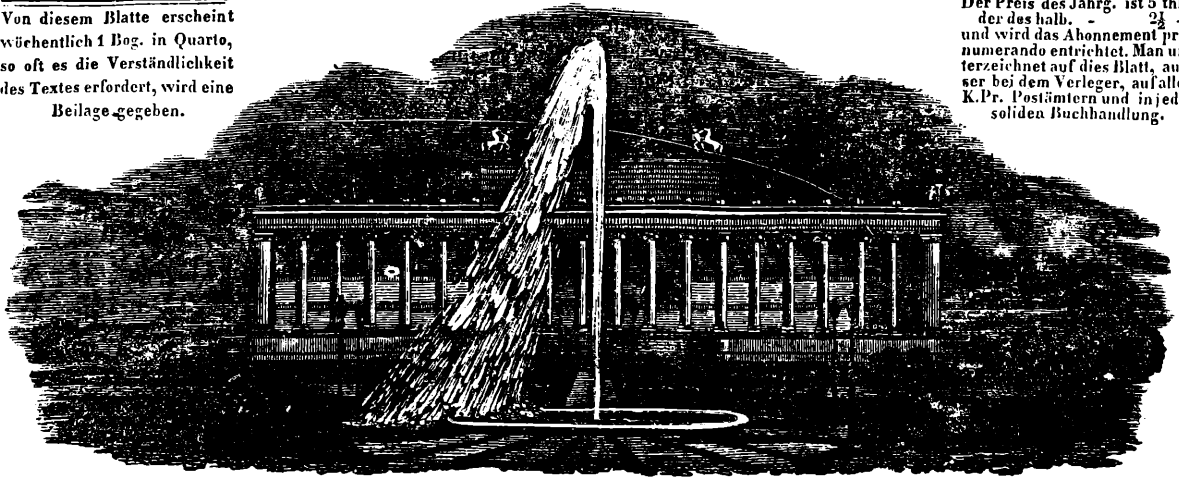


Von diesem Blatte erscheint  
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,  
so oft es die Verständlichkeit  
des Textes erfordert, wird eine  
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr.  
der des halb. - 2½ -  
und wird das Abonnement prä-  
numerando entrichtet. Man un-  
terzeichnet auf dies Blatt, aus-  
ser bei dem Verleger, auf allen  
K.Pr. Postämtern und in jeder  
soliden Buchhandlung.



# MUSEUM,

## Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 14. December.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

### Die Piazza Barberini in Rom \*).

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

Auf der Piazza Barberini thronet auf Delphinen-Nacken  
Ein Triton, der in die Schnecke bläst mit windgeschwellten Backen;  
Hauchend treibet er die Welle himmelan im Bogenstrahle,  
Der zerstäubt, demantenschimmernd niederplätschert in die Schale.

Auf geraubten Tempeltrümmern steht dort ein Palast gegründet,  
Frech zermalnte Götterbilder sind der Kalk, der ihn verbindet,  
Und der Wanderer ruft voll Ingrimms vor den Hallen des Bernini:  
Wo Barbaren Mitleid fühlten, wütheten die Barberini \*\*).

\*) Aus dem Manuscripte: Italiänisches Bilderbuch.

\*\*) *Quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini,*

hiess es, als der Palast auf antiken Fundamenten erstand  
und die schönsten Statuen zu Kalk verbrannt wurden.

Auf dem Platz steht halbzertrümmert ein mit Moos umflocht'ner Schuppen,  
Doch die rohgefügtten Sparren kreuzen über Göttergruppen\*);  
Vor des Musengottes Wagen schwebt der Genius im Fluge,  
Und die Helden des Gesanges folgen ernst im Feierzuge\*\*).

Aus Carrara's Marmorblöcken taucht des Armes süsse Fülle,  
Webend um verschämte Glieder der Gewänder weiche Hülle.  
Auf den Meissel dröhnt der Hammer, Splitter fliegen, Ecken fallen,  
Und vom Druck des Steins entlastet scheint der Busen frei zu wallen.

Nordland's Sohn ist's, der den Hammer stark wie Thor den Miöllner schwinget,  
Dessen klares, blaues Auge durch des Marmors Adern dringet,  
Der den Gott aus Felsenrippen an das Licht gebeut zu steigen,  
Dessen Namen Steine jauchzen, wollten Menschenzungen schweigen.

## Die Verklärung Christi

von  
**Raphael.**

Der folgende Aufsatz gehört zu einer Reihe von Vorträgen, welche zu Stettin, in einer geschlossenen Gesellschaft, von Hrn. Prof. Grassmann gehalten wurden. Diese Vorträge beziehen sich auf eine Sammlung ausgesuchter Kupferstiche, in deren Besitz jene Gesellschaft ist und die etwa ums Jahr 1818 durch Anregung des Hrn. Grassmann und unter Mitwirkung des damals in Dresden befindlichen Malers Hrn. Remy entstand. Ihrer Absicht nach sollte sie nur Bilder aus der christlichen Religionsgeschichte enthalten, und zwar die besten neueren Kupferstiche von Bildern ersten Ranges, also hauptsächlich Raphael'sche. Die Stenzen von Volpato, die meisten grösseren Blätter von Raphael Morghen, die Dresdner Madonna von Müller, einige grosse Blätter von Desnoyers und Massard bildeten den Kern, an welchen sich hin und wieder andre gute Blätter von Longhi, Toschi und Anderen anschlossen. Die Blätter wurden sämmtlich gefasst und zum Schmuck des Gesellschaftslokales verwandt. — Die Gesellschaft war gewohnt, den Sylvesterabend mit musikalischen Exhibitionen zuzubringen, womit sodann jene Vorträge über die genannten Meisterwerke bildender Kunst verbunden wurden; der Hauptgedanke dabei war, zu zeigen, dass der eigentliche Boden der Kunst eine tiefe, von aller Verkümmernng und Kopfhängerei freie, wahre und heitere religiöse Anschauung sei, dass ein Kunst-

werk nur durch sie recht verstanden werden könne, — und eine solche Gesinnung selbst zu fördern.

Da die Vorlesungen einem grösseren Publikum seither unbekannt geblieben sind, so wird man es dem Zwecke unseres Blattes nicht unangemessen finden, wenn wir eine Probe derselben öffentlich mittheilen.

### Die Verklärung Christi.

Vorgelesen bei Aufstellung des Sticks von Raphael Morghen.

Die Begebenheit, auf welche sich dieses letzte und berühmteste Gemälde Raphaels bezieht, erzählen die drei Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas mit ziemlicher Ausführlichkeit\*). Jesus nahm zu sich drei seiner Jünger, Petrus, Jacobus und Johannes, und ging mit ihnen auf den Berg Thabor, um zu beten. Und als er betete ward sein Angesicht verklärt, und sein Kleid ward weiss, und glänzte. Und siehe zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias. Die erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber und die mit ihm waren, waren voll Schlafs. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit, und die zween Männer bei ihm. — Es begab sich aber den Tag hernach, da sie von dem Berge kamen, kam ihnen entgegen viel Volks. Und siehe ein Mann unter dem Volke rief und sprach: Meister, ich bitte dich, besiehe doch mei-

\*) Thorwaldsen's Atelier ist auf der Piazza Barberini.

\*\*) Der Parnass, ein Basrelief des Künstlers.

\*) Matth. 17, 1 — 20. Marc. 9, 2 — 21. Luc. 9, 28 — 42.

nen Sohn, denn er ist mein einiger Sohn. Siehe ein böser Geist ergreift ihn, so schreiet er alsbald, und reisset ihn, dass er schäumet, und mit Noth weicht er von ihm. Und ich habe deine Jünger gebeten, dass sie ihn austrieben, und sie konnten nicht. So erzählt Lucas, und nach ihm scheint sich der Maler vorzüglich gerichtet zu haben. Während Christus auf dem Berge Thabor vor dreien seiner Jünger verklärt wird, wird der besessene Knabe zu den Jüngern gebracht; diese können ihm aber nicht helfen, weil ihr Meister abwesend ist.

Was zuerst den obern Theil des Gemäldes betrifft, so hat der Maler hier den Moment gewählt, wo die Jünger vom Schlafe erwachen, und ihren Herrn und Meister in voller Klarheit von Moses und Elias umgeben sehen. Christus erscheint schwebend, und mit einer Glorie umgeben. Seine Hände sind mit dem Ausdrucke des innigsten Dankes und der unbedingtesten Hingebung in den göttlichen Willen in die Höhe gehoben, und sein Antlitz bestätigt diese Empfindung, deutet aber zugleich durch einen schweremüthigen Zug auf den Inhalt des Gespräches von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem, hin \*). „Ich habe dich verkläret, o Vater, auf Erden, und vollendet das Werk das du mir gegeben hast, das ich thun sollte. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war; doch ich soll zuvor den Kelch leeren, den du mir bestimmt hast; Vater, dein Wille geschehe!“ Dies möchten etwa die Worte, die Gedanken und Empfindungen sein, welche sich in seiner Seele bewegen, und in seiner Gestalt ausdrücken.

Es ist wohl eine sehr schwere, ja vielleicht unmögliche Aufgabe, die Gestalt des Heilandes so zu malen, dass sie allen gerechten Anforderungen genüge. Damit dieses der Fall sei, müsste der Charakter des Göttlichen entschieden und klar durch die menschliche Gestalt hindurchblicken; man müsste bei seinem Anblicke die Nähe des Gottes fühlen, und etwas Niedriges und Gemeines in seiner Nähe auch nur zu denken, müsste unmöglich sein. — Hoheit und Demuth, Kraft und Milde, Seegen und Strafe, Tiefe und Klarheit müssten sich überall auf das innigste durchdringen; die wahrste innigste Liebe unter Hohn und Verfolgung, die Freudigkeit

und Hingebung in dem bittersten Schmerze müssten uns aus ihm entgegenblicken, und aufs unzweideutigste auf seinem Antlitze glänzen. — Aber eben die Unmöglichkeit der Lösung der Aufgabe scheint die Ursache zu sein, dass die meisten Künstler sich an einen gewissen Typus, an eine aus uralter Zeit herrührende Gestalt des Heilandes gehalten haben, und wie sie auch beim Wachsen der Kunst diese Gestalt idealisirten, doch die Ähnlichkeit mit jenem Typus nicht verletzten, damit die Ehrwürdigkeit der Ueberlieferung den Mangel der Kraft gewissermassen ersetze \*). „Es scheint gewiss zu sein, dass dieser Typus schon 150 Jahr nach Christo in der Kirche angenommen war, und er gleicht, nach dem Urtheile der Sachverständigen, vollkommen dem Bilde, über welchem der Papst noch alljährlich in Rom die Weihe ausspricht, so wie alle alten Christusbilder der neugriechischen Schule dieselben Züge tragen. Ja selbst das dunkle furchtbare Haupt in dem Schweisstuche der heiligen Veronica, in welches, nach einer alten Legende, Christus seine Gestalt selbst abgedruckt haben soll, zeigt bei aller seiner wundersamen Verzogenheit doch dieselben Hauptzüge.“

„Die Traditionen von der eigentlichen Gestalt des Heilandes sind vielfältig, und auf mannigfache Weise bis auf unsere Tage gekommen. Die merkwürdigsten derselben hat Johann Reiske, Rector zu Wolfenbüttel, im Jahre 1685 gesammelt, und ihnen unter dem Titel *de imaginibus Jesu Christi* ein gelehrtes und ausführliches Werk gewidmet. Einige dieser Beschreibungen scheinen, nach dem Urtheile der Sachkenner, mit so ächt physiognomischem Sinn, und mit so individuellen Zügen aufgefasst, sie stammen aus so grauer, den Tagen Christi naher Vorzeit; sie tragen so ganz den Stempel einfacher Wahrheitsliebe, dass es beinahe unmöglich wird, ihnen in der Hauptsache allen Glauben zu versagen, wenn gleich bei einigen die Quelle, aus welcher sie herühren sollen, offenbar erdichtet ist. Hierzu gehört unter andern ein Brief, den ein Consul Lentulus, der 25 Jahr nach Christi Geburt lebte, und ihn persönlich gekannt haben könnte, geschrieben haben soll, und den ich hier aufschreiben will, wenn gleich er mehreren meiner Zuhörer und Zuhörerinnen schon

\*) Joh. 17, 4 - 5.

\*) Joh. Schopenhauer über Johann van Eyck und seine Nachfolger. Frankfurt a. M. 1822.

bekannt sein wird, da er in unsern Tagen zur Empfehlung mancher angeblich aufgefundenen alten Abbildungen gemissbraucht ist. Er lautet so:

„Es hat sich bei uns hervorgethan und lebt noch ein Mensch von vielen Tugenden, den man Jesus nennt, welcher von vielen Leuten ein Prophet der Wahrheit, von seinen Jüngern aber Gottes Sohn genannt wird. Dieser erwecket die Todten und heilet die Kranken. Er ist ansehnlich, lang vom Wuchs, und von solchem Ansehn, dass ihn jedermann liebet und fürchtet. — Er hat braune Haare, wie die Farbe einer reifen Haselnuss, oben glatt und dunkel, nach unten zu etwas kraus, und heller um die Schultern; auf dem Haupte getheilt, nach Art der Nazaräer; eine freie Stirn und heiteres Angesicht, ohne Runzeln und Flecken, mit einer mässigen Röthe geziert. Nase und Mund sind ohne Tadel; sein voller Bart, dem Haupthaare ähnlich, ist nicht lang, und in der Mitte gespalten. Er ist aufrichtigen und beständigen Gesichts, von grossen klaren Augen, entsetzlich wenn er straft, liebevoll und sanftmüthig wenn er ermahnt, fröhlich, doch mit einem anständigen Ernst; man hat ihn niemals lachen sehen, wohl aber zum öfteren weinen; er spricht wenig, aber alles mit Nachdruck. Seine Gestalt ist vortrefflich vor allen Menschenkindern.“

Wie man nun auch über die Entstehung jener ältesten Bilder, und über die erwähnten Traditionen, die Gestalt des Heilandes betreffend, denken mag, so ist doch soviel gewiss, dass sie auf die Art, wie die Figur Christi von den Malern der neuern und neuesten Zeit aufgefasst und dargestellt ist, den entschiedensten Einfluss gehabt haben. Johann van Eyck und Hemling haben eben sowohl als Raphael, den nämlichen Urtypus vor Augen gehabt, nur dass ihn jeder auf eine eigenthümliche Weise behandelt hat. Der Kopf Christi auf dem Originale unseres Bildes enthält höchst wahrscheinlich die letzten Pinselstriche, welche Raphael gemacht hat, und ist mit soviel Zartheit, Ausführlichkeit und Geist gearbeitet, wie nur wenig von ihm, der einen grossen Theil der Ausführung immer seinen Schülern überlassen musste, vorhanden ist. — Die Blume der neuern Künstlerwelt welkte nicht, sondern sie wurde abgeschnitten in ihrer schönsten und kräftigsten Entfaltung.

Zu beiden Seiten Christi schweben Moses und Elias, jener mit den Gesetztafeln, dieser mit der Leier, beide etwas niedriger und in kleinerer Figur,

als Jesus, an dessen Auge sie hängen, und auf den sie mit Bewunderung und Verehrung hinblicken, beide von den Banden der Erde gelöst und von dem Lichte umflossen, welches von Christus ausgeht. — Man gebe sich nun einmal die Aufgabe: den Gedanken bildlich darzustellen, welchen die heilige Schrift so ausdrückt: „Christus ist des Gesetzes Ende“ oder Christus ist der Mittelpunkt und die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten! Wir wollen noch hinzusetzen: er ist dieses nicht dadurch, dass er neue Vorschriften und Beweggründe giebt, sondern dadurch, dass er die Seele des Menschen ganz und gar zu sich nimmt, in sich versenkt, alles Irdische, nach dem Ausdrücke der heiligen Schrift, in seinen Tod begräbt, und den von der Erscheinung losgerissenen, heitern, versöhnten Geist zur Gottheit führt, und ein neues Leben in ihm entzündet durch die Gewalt der Idee, in welcher sich die kleinen Verhältnisse des mühselig berechnenden Verstandes leicht und frei, wie in einem höhern Lichte bewegen. — Die Auflösung dieser Aufgabe, jene geistigen Anschauungen, welche sich schon so schwer und unvollkommen in Worte fassen lassen, mit ein wenig Farbe auf die Leinwand niederzulegen, scheint unendlich schwierig. Dennoch wie schön, und wieviel besser, als es mit Worten geschehen konnte, ist die Aufgabe hier gelöst, wie klar und verständlich, mit wie geringen Hilfsmitteln, wie treu den einfachen Worten der heiligen Schrift. Christus ist die Mitte und die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten. Der Hauptgesetzgeber, der Hauptprophet umgeben ihn hier. Gelöst von den Banden des Irdischen, befreit von der Gewalt der Schwere, die den Menschen an die Erde fesselt, und ihm nur den Aufblick in die klaren, ewig heitern Räume des Himmels gestattet, schweben sie hier in freier Beweglichkeit, als ob die That nur der verkörperte Gedanke, der Leib nicht mehr eine hemmende Schranke, sondern nur eine leichte Hülle, nur der Ausdruck des freiwirkenden Geistes wäre. — Die schwebende Stellung, in welcher die beiden Patriarchen hier erscheinen, hat dem Maler Gelegenheit gegeben ihre Anhänglichkeit an Christus noch auf eine andre Art als durch den Blick des Auges auszudrücken. Durch die schräge Lage, in welcher sie hier erscheinen, deuten sie ganz und gar auf ihn, als ihren wahren und einigen Mittelpunkt, hin, und erscheinen wiederum als Strahlen, welche von ihm, als der wahrhaften Lebenssonne ausgehen; ihr

ganzer Leib ist gleichsam nur ein Zeiger, der auf ihn hinweis't; er ist es, gegen den sie gerichtet sind, in welchem sie auch für sich nur Sinn und Bedeutung finden können. Die Gewalt, mit der sie gegen ihn hingezogen werden, wie das Eisen gegen den Magnet, ist hier aber nicht eine physische irdische Kraft, sondern eine freie geistige Gewalt. Von der physischen Gewalt, welche alles zusammenhält, sind sie ja gelö'st, die Schwere hat keinen Theil mehr an ihnen; das Irdische ist verschwunden, damit das Geistige um so freier walte. Und darauf deuten denn auch die keinesweges gezwungenen, sondern leichten, freien nur von dem Gedanken bewegten Gestalten der beiden Patriarchen hin.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber ein, mit Miniaturen geschmücktes Missale, in der Paulinischen Bibliothek zu Münster.

(Beschluss).

4. Grosses, die ganze Blattseite einnehmendes Gemälde, die Kreuzigung Christi mit den Schächern darstellend. Die Behandlung des Nackten ist allerdings sehr fehlerhaft; indessen haben die Gekreuzigten nicht die widerliche Magerkeit und Verzerrtheit anderer Bilder dieser Zeit. Nur der Schächer links ist in krampfhafter Bewegung. Links unter dem Kreuze, in schönen Gruppen, Johannes, Maria und die andern Frauen. Rechts die Kriegsknechte, wovon einer mit dem Spruchzettel: *Vere filius Dei iste erat* und ein anderer: *Si filius Dei es, descende!* Der ganze Hintergrund ist blau, roth und golden quarirt. Die Einfassung ist roth und blau mit goldenen Rosetten in den Ecken. Der Rand besteht aus Hyacinthen und blühendem Ginster. Unterhalb zwei fliegende Engel mit dem Schweisstuche, worauf ein überaus schöner Christuskopf.

5. T. Messelesender Priester mit zwei Leviten und einem Diener. Das Kreuz auf der Rückseite des Messgewandes hat die ältere Form, mit den aufwärts gerichteten Kreuzesarmen. Grund dunkelgrün und hellgrün.

6. N. Die Auffindung des Kreuzes Christi, durch die Kaiserin Helena. Die Aechtheit desselben, durch die Auferweckung eines Knaben bekundet.

Die Frauen haben affectirte Stellungen, sonst ist das Gemälde sehr gut ausgeführt.

7. N. Der Kaiser Constantin trägt das aufgefundenen Kreuz Christi. Vor ihm vier Mönche in weissen Kutten mit schwarzen Gugeln und Fahnen in den Händen. Ein Papst beschliesst den Zug. In Ganzen zehn Figuren.

8. P. Geburt Christi. Die Wolken tief blau mit Gold gehöht. Statt der Engel in der Einfassung vier bärtige Greise mit Spruchzetteln: *Puer natus est etc. Et adoravit etc.*

9. E. Anbetung der Könige. Sechs Figuren.

10. S. Darstellung Christi im Tempel. Fünf Figuren.

11. R. Auferstehung Christi. Sehr geistreich.

12. U. Himmelfahrt Christi.

13. S. Pfingstfest.

14. D. Geburt Johannis des Täuflers. Naive Darstellung.

15. N. Petrus und Paulus. Vortreffliche Figuren.

16. I. Enthauptung Johannis des Täuflers.

17. B. Der Engel Michael erlegt den Teufel.

18. G. Petrus, Johannes und Catharina. Ausgezeichnet.

19. C. Einem, vor einem Altare knieenden Manne wird das Abendmahl gereicht. Sechs Figuren.

20. T. Kirchweihe. Ein Bischof im Ornate, von drei Dienern begleitet, besprengt das Innere einer Kirche mit Weihwasser.

21. G. Himmelfahrt der Maria.

22. G. Geburt der Maria.

23. S. Der Bischof Martinus heilt einen, vor ihm knieenden Besessenen, aus dessen Mund ein Teufel fliegt.

24. R. Eine Anzahl Menschen im Fegfeuer Oben Gott Vater.

25. S. Maria mit dem Kinde, auf dem Halbmonde stehend.

26. R. Ein Leichenzug von sieben Figuren, von zwei Mönchen angeführt.

27. S. In der Thüre einer Kirche ein Bischof und auf den Stufen des Eingangs ein Mann mit einem Kästchen.

28. R. Ein Sterbender wird zum Tode vorbereitet.

29. D. Einweihung eines Altars. Ein Bischof

zündet auf einem Altar, an fünf verschiedenen Stellen, Feuer an.

30. N. Ein Apostel sitzend. Vortrefflich.
31. L. Hinrichtung eines Mannes.
32. S. Aehnliche Darstellung.
33. S. Zwei Mönche bereiten einen, auf einem Bette liegenden Heiligen zum Tode. Oben ein feuerrother Engel.
34. G. Eine Heilige mit Schwert und Palmzweig. Die Stellung höchst affectirt.
35. G. Fünf weibliche Heilige, worunter die h. Agnes und h. Catharina kenntlich.
36. S. Die Dreifaltigkeit. Der Vater sitzend und der Sohn stehend; zwischen beiden der h. Geist.
37. N. Christus sitzend, mit gebundenen Händen. Im Vorgrunde mehrere Männer mit dem Kreuze beschäftigt.
38. S. Maria kniet vor dem neugebornen Christus. Zur Seite Joseph. Im Hintergrunde Ochs und Esel.
39. R. Vermählung der Maria. Drei Figuren.
40. S. Maria vor dem, auf einem Throne sitzenden Christus knieend. Drei Engel, deren einer Maria eine Krone aufsetzt.
41. S. Christus sitzend, mit zwei nackten Kindern auf dem Schoosse.
42. B. Die Dreifaltigkeit. Gott Vater sitzend und ein Cruzifix in den Händen haltend.
43. S. Petrus auf einem Sessel sitzend. Neben ihm vier Männer.
44. R. Verkündigung Mariä.
45. E. Die Apostel Philippus und Jacobus stehend.
46. G. Besuch der Elisabeth. Ausgezeichnetes Gemälde.
47. N. Ein Engel befreit den Apostel Petrus aus dem Gefängnisse.
48. C. Marter des h. Laurenz.
49. I. Verklärung Christi. Das trefflichste von Allen.
50. G. Magdalena stehend.
51. M. Der Apostel Jacobus stehend.
52. G. Elisabeth.
53. M. Der Apostel Andreas sitzend. Vorzüglich.
54. E. Die Steinigung des Stephanus.
55. M. Agnes.
56. C. Christus auf der Weltkugel sitzend.

57. C. Singende Engel. Dieses Blatt ist von weit roherer Ausführung und scheint von einem andern Meister zu sein.

Vergebens sucht man in dem Werke selbst nach der Epoche der Entstehung, dem Namen des Künstlers oder jenem des Schreibers. Nirgends findet sich hierüber die geringste Spur; indessen lässt sich nicht allein aus den Gemälden, sondern auch aus der Schriftform mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass das Werk um den Anfang des 15ten Jahrhunderts entstanden sein müsse. Der Einband, welcher, wie bereits erwähnt, aus der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts herrührt, trägt in zwei silbernen Schilden, das Wappen der Grafen von Hoya und jene der Hochstifter Münster und Osnabrück. Diese vereinigten Wappen können sich nur auf den, von Heineken angeführten Münsterischen Bischof und Administrator von Osnabrück, Otto von Hoya, 1394 — 1424, beziehen; indem der, von 1566 bis 1574 regierende Bischof, Johann von Hoya, zugleich Administrator von Paderborn gewesen und das Wappen dieses Bisthums hier nicht, wohl aber auf seinen Siegeln, Grabstein etc. vorkommt. Nicht unwahrscheinlich ist es indessen, dass dieser letztere die einst einem Mitgliede seiner Familie zugehörig gewesene Handschrift, mit einem neuen Einband schmücken liess.

## Ornamentik.

Ornamenten - Zeichnungs - Schule in 100 Blättern, für Künstler, Manufacturisten und Gewerbsleute. Gezeichnet und herausgegeben von Bildhauer Conrad Weitbrecht, Modelleur für die Königl. Württemberg. Eisengiesserei und Professor im Ornamentenfache bei der Königl. Gewerbschule in Stuttgart. 5 Hefte in Fol. Stuttg. bei d. Verf.

Im Fache der Ornamentik spricht sich der allgemeine künstlerische Geschmack einer Zeit aus. Die strengeren oder weicheren Formen des Ornamentes, der Schwung und Fall seiner Linien, die besondere Weise, wie die Gegenstände der Natur nachgeahmt,

wie äusserlich heterogene Theile zu einem Ganzen verknüpft werden, alles dies und was sonst hieher gehört, modificirt sich nach dem mehr oder minder reinen Gefühle für die Form, nach dem edleren oder gemeineren Bedürfnisse des Auges. Nur in einer wahrhaft gebildeten Zeit sieht man in den Formen des Ornamentes Maass und Verhältniss durchgeführt, entwickelt sich in ihnen eine eigenthümliche Kraft und Elasticität, durchdringt sie ein innerer Organismus, dessen Gesetz auch das freiste Spiel der Phantasie vor Willkühr bewahrt.

Es ist ein glückliches Zeichen unserer Zeit, dass das Studium des Ornamentes wieder mit Ernst und mit Bewusstsein von der Bedeutsamkeit des Gegenstandes ins Leben tritt, dass man die Muster vergangener grosser Kunstperioden aufsucht, die in ihnen waltenden Principien in das eigne Gefühl aufzunehmen sich bemüht und unter solcher Leitung zu selbständigen Productionen fortschreitet. Unser Sinn verlangt aufs Neue nach einer schöngestalteten Umgebung und die Caprice einer blossen Mode beginnt im Werthe zu sinken.

Unter den zur Oeffentlichkeit gekommenen Bestrebungen für künstlerische Ausbildung des Ornamentes verdient das vorliegende Werk eine ehrenvolle Erwähnung. Dasselbe ist vornehmlich aus den Studien der classischen Kunst, welche der Verf. in Florenz, Rom, Neapel auszuführen wiederholte Gelegenheit hatte, entstanden und enthält, neben eigenen Compositionen des Verf., eine Auswahl der trefflichsten, zum Fache der Ornamentik gehörigen Gegenstände des griechischen und römischen Alterthums. Es ist dem Unterrichte, den der Verf. in der Gewerbschule zu Stuttgart erteilt, zu Grunde gelegt und hat sich daselbst bereits durch einen glücklichen Erfolg bewährt, auf den es auch an andren Orten Anspruch machen dürfte.

Der nächste Zweck des Werkes geht auf Uebung im Zeichnen des Ornamentes und demgemäss ist die äussere Einrichtung angeordnet. Die Ausführung ist in lithographischer Kreide, die sämtlichen Gegenstände in der für Vorlegeblätter nöthigen Grösse gezeichnet. Das erste Heft beginnt, wie es bei einem solchen Zwecke erforderlich war, mit einzelnen, geraden und krummen Linien, aus denen sodann, im Verlauf desselben und der beiden folgenden Hefte, zur Zusammensetzung einfacher und reicherer Ornamentformen bis zu den kunstvollsten Gestaltungen

fortgeschritten wird. Bei dem grössten Theil der zusammengesetzten Gegenstände ist mit einfachen leichten Linien das Skelett des Ornamentes vorgezeichnet, um den Schüler zu unterweisen, wie die Grundlinien und Hauptformen bestimmt, das Charakteristische und die Bewegung bezeichnet werden müssen. Die beiden letzten Hefte enthalten Gegenstände in detaillirter Ausführung; das vierte beginnt mit der Unterweisung im Schattiren, und zwar nach einer besonderen Methode, über deren Zweckmässigkeit sich das Vorwort näher ausspricht.

Neben diesem technischen Theile des Unterrichts geben die vorliegenden Blätter jedoch zugleich, wie bereits bemerkt, Musterbilder zur Ausbildung des höheren künstlerischen Sinnes. Sie enthalten Beispiele für die Verzierung der architektonischen Glieder, für den reicheren Schmuck der Säulenkapitälé, Friese und andrer Gegenstände der Architektur, für Postamente, Vasen, Schalen, Dreifüsse, Lampen, Geräthe aller Art. Von vorzüglicher Schönheit sind die im fünften Hefte mitgetheilten Bronzegeräthe aus Pompeji und Herkulanum, die fast sämmtlich vom Verf. nach den Originalen gezeichnet und ebenso wie das Uebrige in genügender Grösse ausgeführt sind; in diesen Werken zeigt sich der reinste Schönheitssinn der griechischen Kunst. Auch sind in demselben Hefte die drei Seiten eines fragmentirten marmornen Postamentes mit höchst reizvollen Blättersculpturen, welche das schönste Beispiel einer leichteren Stylisirung geben, abgebildet. Dies zierliche Werk war dem Referenten neu; der Verf. sagt leider nicht, wo das Original sich befindet. Die eigenen Compositionen des Verf. enthalten Gegenstände des Pflanzenreichs (und zwar der heimathlichen Natur), und geben eine Anleitung, wie die freien Formen der Natur für ihre Anwendung im Ornament zu stylisiren sind. In letzterem Bezuge ist dem Ornamentisten ein weites Feld eröffnet, welches noch mannigfach neue Resultate liefern kann. Unter den Compositionen des Verf. befinden sich sehr gelungene Beispiele.

Die lithographische Ausführung der einzelnen Blätter ist tüchtig, die Ausstattung des Ganzen einfach und anständig. F. K.

Ueber

#### die Sicherung d. künstlerischen Eigenthums.

Die Allg. Preuss. Staats-Zeitung vom 4. Decbr. d. J. theilt einen Auszug aus No. 12 des diesj. Dän.

Stände-Blattes mit, in welchem die Verhandlungen über den von der Dän. Regierung den Ständen vorgelegten Gesetz-Entwurf, betreffend das Verbot des Nachmachens von Malereien, Sculptur-Arbeiten u. s. w., enthalten sind. Das Museum hat sich schon früher einmal (1834, u. 35) über diesen Gegenstand ausgesprochen; es wird im Interesse unserer Leser sein, wenn wir jenen Auszug hier einrücken. —

„Bei Anführung der Motive zu diesem Gesetz-Entwurfe machte der Königl. Commissarius bemerklich, dass der Künstler nicht weniger als der Schriftsteller Anspruch auf Schutz gegen die Nachahmung seiner Werke durch solche habe, welche, ohne seine Genehmigung und ohne Anwendung eigener Geistes-Thätigkeit dieselbe bewerkstelligen. Da aber doch der Natur der Sache nach, die Nachahmung von Kunstwerken der Malerei und Sculptur durch Stein-druck, Kupferstich und Gypsabdruck nicht dem blossen Nachdruck einer Schrift in allen Beziehungen gleich gesetzt werden könne, so habe man sich auch genöthigt gesehen, bei dem Entwurf des neuen Gesetzes von andern Principien auszugehen, als worauf die Gesetze gegen den Nachdruck basirt sind. Man wolle dem Künstler für eine bestimmte Zeit Schutz gegen Nachbildung seiner Kunstwerke zusichern, denn dass er für beständig das ausschliessliche Recht geniessen solle, Kunstwerke der Art zu produciren, wie er sie Anfangs erfunden und ausgeführt habe, lasse sich nicht aus der Natur des Eigenthums-Rechtes deduciren, und ein Gesetz, welches eine solche Bestimmung enthielte, würde auch an und für sich nicht zweckmässig sein. Denn nur die Billigkeit und die Absicht, die Kunstproduction zu befördern, könne den Gesetzgeber dazu bewegen, auch den ästhetischen Künstlern einen gewissen Schutz gegen die Nachbildung ihrer Werke zu verleihen, gleich dem Schutze, der durch die verschiedenen Patente den Erfindern in den mechanischen und industriellen Kunstfächern gegen Diejenigen bewilligt wird, welche, wenn sie sogleich ähnliche Arbeiten ausführen wollten, den Erfinder um die Früchte seiner Erfindung bringen würden. Aber dieser Schutz müsse gleichfalls nur ein temporärer sein, und das um so mehr, da die Ausführung besserer und vollkommener Arbeiten sonst leicht verhindert werden könnte. Nachdem der K. Commissarius dieses noch weiter ausgeführt

hatte, legte er den besprochenen Gesetz-Entwurf vor, welcher folgende Hauptpunkte enthält:

1. Während zweier Jahre nach der Verfertigung eines Kunstwerkes im Fache der Malerei oder Sculptur darf dasselbe, ohne des Künstlers Genehmigung, nicht durch rein mechanische Mittel, als Kupferstich, Lithographie, Abguss, nachgeahmt werden.

2. Will der Künstler selbst eine solche Nachahmung durch mechanische Mittel innerhalb des oben-erwähnten Zeitraums veranstalten, so erhält er für diese Nachbildung ein ausschliessliches Eigenthums-Recht auf fünf Jahre.

3. Beide Zeiträume können auf Ansuchen bei der Dänischen Kanzlei und nach eingeholtem Gutachten der Akademie der schönen Künste verdoppelt werden.

4. Kann der, welcher nach Ablauf des unter No. 1 bestimmten Zeitraums zuerst es unternimmt, ein Kunstwerk der Malerei oder Sculptur nachzubilden, auf eingeholtes Gutachten der Akademie ein ausschliessliches Privilegium für diese Nachbildung von der Dänischen Kanzlei erhalten, das aber auf nicht länger als zehn Jahre ertheilt werden darf.

5. Wer gegen die Bestimmungen des Gesetzes fehlt, ist zur Entschädigung der Privilegiaten, soweit er selbst (der Schuldige) durch sein Vergehen gewonnen hat, verpflichtet. Ausserdem muss er auch noch eine Geldstrafe erlegen, welche zum Mindesten die Hälfte, höchstens das Doppelte der von ihm zu zahlenden Entschädigungs-Summe beträgt. Die Geldbusse wird im Zweifel 20 bis 100 Rthlr. betragen. Die noch vorrätigen, widergesetzlich verfertigten Exemplare der Nachbildung werden confiscirt. Bedient sich ein Künstler zur Bezeichnung seiner Arbeiten eines Stempels, so wird die Nachahmung dieses Stempels noch mit einer besonderen Busse von 50 bis 200 Rthlr. bestraft.“

## Nachricht.

Berlin. Des Königs Majestät haben die Lehrer J. M. Mauch und F. Wolff zu Professoren bei dem Königl. Gewerbe-Institut zu ernennen und deren Patente Allerhöchst zu vollziehen geruhet.